

Die erste Rede Dr. Michaelis.

Reichstags-Sitzung vom 19. Juli.

Vor einem überfüllten Hause hielt Reichskanzler Dr. Michaelis seine erste Rede, indem er zur Fortsetzung der Beratung der Kriegskredite das Wort ergriff. Der Kanzler erbat zunächst die vertrauensvolle Mitarbeit des Reichstages und wandte sich dann einer Würdigung der Verdienste des Kanzlers v. Bethmann-Hollweg zu.

Verdienste des Kanzlers v. Bethmann-Hollweg

zu. Erst wenn das Buch dieses Krieges geöffnet vor uns liegen wird, so sagte er, werden wir voll würdigen können, was Bethmanns Kanzlerschaft für Deutschland bedeutet hat. (Sehr richtig links und im Zentrum.) Wenn ich nicht den festen Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache hätte, ich hätte die Aufgabe nicht übernommen. Wir müssen uns täglich die Ereignisse von vor drei Jahren vor Augen halten, die geschichtlich feststehen und die beweisen, daß wir in den Krieg gezwungen worden sind. Nichts als die Mobilisierung, keine heimliche Mobilisierung waren eine große Gefahr für Deutschland. An einer Konferenz teilzunehmen, während deren Dauer die Mobilisierung weitergegangen wäre, wäre politischer Selbstmord gewesen.

Der U-Boot-Krieg.

Wir weisen den Vorwurf zurück, daß der U-Boot-Krieg völkerrechtswidrig sei, daß er gegen die Menschlichkeit verstoße. England hat uns die Waffe in die Hand gedrückt; durch seine völkerrechtswidrige Seeblockade hat es den neutralen Handel mit Deutschland unterbunden und den Auswanderungskrieg proklamiert. Unsere schwache Hoffnung, daß Amerika an der Spitze der Neutralen der englischen Rechtswidrigkeit Einhalt gebieten würde, ist eitel gewesen, und der letzte Versuch, den Deutschland gemacht hat, durch ein ehrlich gemeintes Friedensangebot das Äußerste zu vermeiden, ist fehlgeschlagen. Es war die Pflicht Deutschlands, die letzte Mittel wählen als in der Notwehr gebotene Gegenmaßregel, und nur auch als ein Mittel zur Abkürzung des Krieges. Ich stelle fest, daß der U-Boot-Krieg in der Vernichtung feindlichen Frachtraums das leistet, was er sollte. Er lähmt Englands Wirtschaft und Kriegsführung von Monat zu Monat wachsend, so daß dem Friedensbedürfnis nicht mehr lange wird entgegenwirken können. Wir können den weiteren Arbeiten unserer wackeren U-Boot-Leute mit vollem Vertrauen entgegensehen. Der Kanzler wandte sich dann den Leistungen unserer Wehrmacht zu, der er unter jubelndem Beifall des Hauses seine Huldigung darbrachte. In Zusammenhang damit verlas er ein Telegramm Hindenburgs, das folgenden Wortlaut hat: „Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort heute ein durch starken Regen bisher hinausgeschobener deutscher Angriff östlich Stokschow eingeleitet. Unter persönlicher Leitung des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben deutsche Divisionen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Artillerie in altem wäherem Schneid und fester Zuversicht die russischen Stellungen durchstoßen.“

Der Kanzler schilderte dann unsere Lage an den übrigen Fronten. Italien mache keine Fortschritte, in Palästina und am Kaukasus wurden die Feinde beim Wiederaufstehen der Offensive das gutgerüstete kampfbereite türkische Heer finden. Im Hinblick auf das Eingreifen Amerikas meinte Dr. Michaelis, unsere Streitkräfte würden sich auch zu Herren der neuen Schlacht machen. Deutschland hat den Krieg nicht gewollt, und darum wird Deutschland auch nicht einen Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommt, bloß darum, um gewalttätige Eroberungen zu machen. Das, was wir wollen, ist in erster Linie, daß wir den Frieden als solche machen, die sich erfolgreich durchgeführt haben. Meine Herren, wir können den Frieden nicht nochmals anbieten.

Die Hand, die einmal ehrlich und friedensbereit ausgebreitet war, hat uns Leere geerbt.

Telegramm Hindenburgs.

Das folgende Wortlaut hat: „Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort heute ein durch starken Regen bisher hinausgeschobener deutscher Angriff östlich Stokschow eingeleitet. Unter persönlicher Leitung des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben deutsche Divisionen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Artillerie in altem wäherem Schneid und fester Zuversicht die russischen Stellungen durchstoßen.“

Der Kanzler schilderte dann unsere Lage an den übrigen Fronten. Italien mache keine Fortschritte, in Palästina und am Kaukasus wurden die Feinde beim Wiederaufstehen der Offensive das gutgerüstete kampfbereite türkische Heer finden. Im Hinblick auf das Eingreifen Amerikas meinte Dr. Michaelis, unsere Streitkräfte würden sich auch zu Herren der neuen Schlacht machen. Deutschland hat den Krieg nicht gewollt, und darum wird Deutschland auch nicht einen Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommt, bloß darum, um gewalttätige Eroberungen zu machen. Das, was wir wollen, ist in erster Linie, daß wir den Frieden als solche machen, die sich erfolgreich durchgeführt haben. Meine Herren, wir können den Frieden nicht nochmals anbieten.

Die eiserne Not.

1) Kriegsroman von G. v. Brodorski.

Drei Litten, drei Litten, Die pflanz ich auf sein Grab. Da kam ein stolzer Reiter Und brach sie ab.

Augen, frische Soldatenleihen saugen das alte Lied. An den Fenstern des langen Lazarettzuges zeigten sich bleiche, aber lächelnde Gesichter, Leicherverwundete, die frohlich ihre selbstgraue Mützen schwenkten, — dann glitt der Zug aus der tiefen Glashalle des Bahnhofes in das freie, vom morgendlichen Herbstnebel verschleierte Land hinaus.

Aus den ersten Waggons flatterten noch abgerissene Worte des allmählich verhallenden Gelanges:

Da kam ein stolzer Reiter Und brach sie ab.

Dann wand sich der Zug wie eine graue Schlange durch die sanft abfallende Ebene. Bisweilen leuchtete ein der roten Kreuze im weißen Felde auf in der blauen Helle, die hinter trüben Wolken wie ein jäher Strom hervorquoll und auf die weiten Wiesen niederrauschte. Fern am Horizonte begann ein schmaler, silbergrauer Streifen aufzufunkeln: das Meer. Es sah aus, als eile der Zug, der durch weißen Rauch wie durch ein flatterndes Banner gekennzeichnet war, gerade auf diesen Streifen zu und verlor sich in der fernen Unendlichkeit.

Sabine Schmuffen, geborene Grottenius stand

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Wenn wir Frieden machen, dann müssen wir in erster Linie erreichen, daß die Grenzen des Deutschen Reiches für alle Zeit sichergestellt werden. Wir müssen im Wege der Verständigung und des Ausgleichs die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und über See garantieren. Der Frieden muß die Grundlage für eine dauernde Verständigung der Völker bilden. Er muß der weiteren Vereinigung der Völker durch wirtschaftliche Abspernung vorbeugen. Diese Ziele lassen sich im Rahmen Ihrer Resolution, wie ich sie aufstelle, erreichen. Wenn die Feinde ihre Eroberungsgelüste, ihre Niederwerfungsgelüste aufgegeben haben und eine Verhandlung wünschen, dann ist das gesamte deutsche Volk und die deutsche Armee mit ihren Führern, die mit diesen Erklärungen einverstanden sind, darin einig, daß wir den Segner, der die Fühler ausstreckt, fragen, was er uns zu sagen hat, denn wir wollen ehrlich und friedensbereit in die Verhandlungen eintreten.

Unsere Ernährung.

Bis dahin müssen wir gedulbig aussharren. Wir können es, da jetzt in unserer Ernährung die schwerste Zeit vorüber ist und bald Erleichterungen eintreten werden.

Aber unsere Ernüchterung wissen wir noch nichts Gewisses. Aber das steht fest, daß sie besser wird, als wir befürchtet hatten. Wir hoffen auf eine gute Kartoffelernte, und wenn wir das, was uns aus Rumänien und aus den besetzten Gebieten in diesem Jahre zuwachsen wird, wirtschaftlich vorzüglich für uns nutzen, dann wird auch die Futtermittelknappheit überwunden werden, vor der wir sonst stehen. Es ist in diesen drei Kriegsjahren der Beweis erbracht worden, daß selbst bei einer schlechten Ernte, wie im Jahre 1916, Deutschland überhaupt nicht ausgehungert werden kann.

Im Anschluß an diese Mitteilungen wandte sich der Kanzler dem Verhältnis zwischen Stadt und Land zu und drückte die Hoffnung aus, daß es im neuen Wirtschaftsjahr zu einer Verständigung und gegenseitigen Würdigung der unfehlbaren Schwierigkeiten kommt. „Die Verpflegung von Hunderttausenden von Soldaten auf das Land kann vielleicht die Brücke bilden. Aber wir müssen auf alle Weise dafür sorgen, daß dieser Gegenatz ausgeglichen, daß er befriedigt wird.“

Die innere Politik.

fährte Dr. Michaelis aus: Nach Erlass der Allerhöchsten Verfassung vom 11. Juli über das Wahlrecht in Preußen stelle ich mich selbstverständlich auf deren Standpunkt. Ich halte es für nützlich und für notwendig, daß zwischen den großen Parteien und der Regierung eine engere Fühlung herbeigeführt wird, und ich bin bereit, soweit dies möglich ist, ohne den bundesstaatlichen Charakter und die konstitutionellen Grundlagen des Reiches zu schädigen, alles zu tun, was dieses Zusammenarbeiten lebens- und wirkungsvoller machen kann.

Ich halte es auch für nützlich, daß Männer in leitende Stellen berufen werden, die neben ihrer persönlichen Eignung für die leitende Stellung auch das volle Vertrauen der großen Parteien und der Volksvertretung genießen. Selbstverständlich ist alles das nur unter der Voraussetzung möglich, daß von der anderen Seite anerkannt wird, daß das verfassungsmäßige Recht der Reichsleitung zur Führung in der Politik nicht geschmälert werden darf. Ich bin nicht willens, mir die Führung aus der Hand nehmen zu lassen.

Deutschlands Zukunft.

Meine Herren, wir fahren in wildbewegter See und im gefährlichen Fahrwasser. Aber das Ziel steht uns leuchtend vor Augen. Das, was wir erreichen, ist ein neues, ein herrliches Deutschland, nicht ein Deutschland, das mit seiner Waffengewalt die Welt terrorisieren will, wie unsere Feinde glauben, nein, ein friedliches, ein gottesfürchtiges, ein freies, ein friedliches, ein mächtvolles Deutschland, das wir alle lieben. Für dieses Deutschland wollen wir, unsere Brüder draußen, bluten und sterben, und dieses Deutschland wollen wir uns erkämpfen, allen Feinden zum Trotz.

auf dem menschenüberfüllten Bahnsteig und sah dem langsam verzitternden Rauchwölkchen nach. Die Hände über der weißen Helmschirmkappe verkrüppelt, stand sie nachdenklich mitten im hastenden Getriebe des Großstadtbahnhofes, selbstsam fremdartig in ihrer starren Ruhe. Ein Soldat hatte sich ihr genähert. „Ich möchte nach Sulzgart, Schwester.“ Sie wies ihn durch den Tunnel, halb mechanisch, noch immer in ihre Gedanken verloren. Er sah als er ging, sah sie die abgenutzte, selbstgraue Uniform, das wagere Gesicht, das von laufendem Strapaßen redete. Nach Stuttgart? Also zur Westfront! Aber mochte wissen, in welchen Schützengraben? Wer mochte wissen, welcher Zukunft entgegen! Und wieder dachte sie an den Lazarettzug, der jenseits der Station passiert hatte. Junges, frisches, fröhliches Blut, das lachte und sang, obwohl es von draußen kam und Grauel gesehen hatte, von denen die Zeitungen nichts brachten, und die bisweilen nur als dunkle Gerüchte an das Ohr der Daheimgebliebenen schlugen.

War das Größe, daß sie dort noch lachen konnten oder war es Verrohung? Wie mochten sie wiederkommen, die vor einem Jahre ausgezogen waren, für die Gattinnen und Mütter daheim stehen und beteten? Waren es noch dieselben, die jetzt wiederkämen? Wenn sie überhaupt wiederkämen! Sabine Schmuffen runzelte plötzlich die Stirn, als wäre ein Gedanke in ihr aufgeleuchtet, den sie am liebsten weit, weit verbannt wissen wollte. Mit einer etwas nervösen Handbewegung

An die Rede des Kanzlers knüpfte sich eine längere Aussprache.

Abg. Fehrenbach (Ztr.) legt im Namen des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Volksparteiler die bekannte Kriegsziel-Entschließung dieser Parteien vor, wonach der Reichstag einen Frieden der Verständigung und der dauernden Verständigung der Völker erstrebt. Der Reichstag tritt jetzt damit, so führt der Redner aus, aus seiner Zurückhaltung heraus und verkündet der Welt die Bereitschaft des deutschen Volkes. Zu einem für alle Beteiligten, für Freund wie Feind ehrenvollen Frieden. Er macht kein Friedensangebot, das ist Sache der Regierungen. Er macht aber eine Friedensforderung. Er fordert die feindlichen Völker in feierlicher Weise auf, sich von dem gleichen Friedenswillen befeelen zu lassen. Seine Ansicht geht in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler auf einen Frieden der Verständigung. Nicht Eroberungen, nicht Vergewaltigung, sondern Rückkehr zur Friedensarbeit. Bezüglich der inneren Politik fordert der Redner die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen.

Die Sprecher der anderen Parteien, die die Resolution mit eingebracht haben, Abg. Scheidemann für die Sozialdemokraten und Abg. v. Payer für die Volkspartei schlossen sich im wesentlichen den Ausführungen des Zentrumsredners an.

Für die Nationalliberalen erklärte Prinz zu Schönau-Carolath und für die Konservativen Graf Westarp, daß ihre Parteien die Resolution ablehnen. Der Kriegswille unserer Gegner sei noch nicht gebrochen und die Resolution brächte uns dem Frieden nicht einen Schritt näher.

Auch Abg. Warmuth (Dsch. Frakt.) lehnt die Friedensresolution ab. Ebenso für die Unabhängigen Sozialisten Abg. Gause, der in längerer Rede u. a. die Einführung der unabhängigen Republik fordert.

Abg. Seyda (Pol.) erklärt, daß er und seine Freunde, da die Resolution nichts vom Selbstbestimmungsrecht der Völker enthält, sich der Stimme enthalten wollen, während Abg. Hansen (Däne) der Resolution zustimmt. Darauf wird mit allen gegen die Stimmen der Unabh. Soz. die Kreditvorlage angenommen.

Die Friedensentschließung der Mittelparlamente wird mit 214 gegen 116 Stimmen bei 17 Enthaltungen angenommen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Überfall auf die deutschen Schiffe.

Der englische Admiralstabsbericht, der die Heldentat auf den Überfall der deutschen Schiffe berichtet, sagt kein Wort davon, daß er sich in neutralen Gewässern ereignete. Demgegenüber berichtet der Kapitän eines der Schiffe: „Wir fuhren 2 1/2 Meilen von der holländischen Küste entfernt innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer. Plötzlich sah ich zwei unserer Schiffe direkt auf die Küste zufahren. Ich sichtete zugleich englische Torpedojäger, änderte den Kurs landwärts und wurde unter Feuer genommen. Die Torpedojäger fuhren nach einigen Augenblicken südwärts, so daß sie sich zurückziehen schienen. Ich ließ, da wir auf Strand gelassen waren, die Anker fallen. Die Torpedojäger lehnten um, näherten sich auf dreiviertel Meilen und eröffneten Schnellfeuer auf das Schiff, das 800 Meter von der Küste entfernt war. Jetzt wurden die Boote ausgefetzt. Die Engländer feuerten ununterbrochen. Drei Mann der Besatzung wurden getötet.“ — Der holländische Minister des Äußeren hat anlässlich dieser Völkerrechtsverletzung dem deutschen Gesandten in Haag das tiefste Bedauern seiner Regierung ausgesprochen und den Entschluß seiner Regierung mitgeteilt, von England Genugtuung zu verlangen. Die holländische Regierung hat zugleich durch ihren Gesandten in London auf den Ernst des Vorfalles hingewiesen und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die englische Regierung zu vollständiger Genugtuung bereit sein werde.

Noch drei Jahre Krieg?

Ein Stockholmer Blatt bringt unter der Überschrift „England denkt den Krieg noch Jahre zu führen“ folgende Mitteilung aus Rotterdam: „Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß die Engländer sich kürzlich durch Vertrag das Verfügungsrecht über die Schiffsverwerfen in den französischen Städten an der Westküste für drei weitere Jahre gesichert haben. Die französische Bevölkerung, die diese Tatsache als Beweis dafür ansieht, daß die Engländer den Krieg noch jahrelang hinauszuziehen wünschen, hat die Nachricht mit großer Verstimmlung aufgenommen.“

Ein erledigtes Wilsonmärchen.

Die Regierung der Ver. Staaten hat vor einiger Zeit die schwedische Regierung telegraphisch erlucht, die angeklagten Verhandlungen der Juden in Palästina an Ort und Stelle unterbrechen zu lassen. Die schwedische Gesandtschaft in Konstantinopel, die mit der Ausführung des Auftrages betraut wurde, erklärt nun in einem amtlichen Bericht, alle Angaben über Niederbrennungen von Juden in Palästina, die jetzt oder früher während des Weltkrieges stattgefunden haben sollten, seien unrichtig. Tatsächlich seien keine Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung in Palästina vorgekommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen dem neuen Reichskanzler Dr. Michaelis und dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Grafen Czernin wurden herzliche Telegramme ausgetauscht mit der Versicherung dauernder Bundesfreundschaft.

* Die letzte Sitzung des Bundesrats fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Michaelis statt. Er begrüßte die Vertreter der verbündeten Regierungen, würdigte das Wirken seines Vorgängers und verabschiedete die vertrauensvollen Beziehungen zu den Bundesregierungen unter voller Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte aufrechtzuerhalten und zu pflegen.

* Der Bundesrat hat beschlossen, eine Einschränkung der weiteren Bearbeitung der Volkszählung vom 1. Dezember 1916 zu verfügen. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst hat eine außerordentliche Verschärfung in der Berufstätigkeit der Bevölkerung veranlaßt. Die Volks- und Berufszählung vom 1. Dezember 1916 läßt die hierdurch eingetretene Umwälzung des Wirtschaftslebens und deren Umfang nicht erkennen, weshalb sich das Kriegsamtsamt entschlossen hat, eine neue gewerbliche Betriebszählung am 15. August d. J. vorzunehmen.

Frankreich.

* In Lyon fand eine außerordentliche Versammlung der Sozialistenminderheit statt, auf der über die politische Lage beraten wurde. Am Schluß der Versammlung wurden zwei Entschlüsse angenommen, deren Veröffentlichung die Pariser Zeitung unterlag. In diesen Entschlüssen stellt sich die französische Minderheit auf den Standpunkt, daß die Kriegszielumgebung des Deutschen Reichstages und die demokratischen Bestrebungen in der deutschen Volksvertretung eine veränderte internationale Lage geschaffen haben, zu der die Sozialisten Frankreich Stellung nehmen müssen.

England.

* Allen Anschein nach steht ein Cabinetswechsel bevor, da Lloyd George immer mehr Anhänger verliert. Nächst ihm steht Herbert Asquith, der Lloyd George auch mit Lord Haldane, der im Kabinett Asquith Kriegsminister war, Verbindung zu gewinnen versucht, um auf diesem Wege Ansehen an die große liberale Partei zu finden. In Unterhauskreisen betrachtet man indes alle dahingehenden Bemühungen Lloyd Georges als aussichtslos. Allgemein wird Bonar Law als der kommende Mann angesehen.

Augen. Oh! Die Verbindung ist also wieder sehr schlecht?

Sabine zuckte die Achseln.

„Nicht schlechter als früher. Die Stellungen sind ja noch unverändert.“

„Aber — wie ist das möglich?“

Sabine erröte ein wenig unter dem angustlich prüfenden Blick der jungen Offiziersgattin.

Aber sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Mein Mann schreibt nicht oft. Er war stets ein schlechter Briefschreiber.“

„Und Sie sorgen sich nicht?“

„Seit Weihnachten vorigen Jahres ist ja die Kompanie in völliger Ruhe.“ sagte Sabine.

„Und ich glaube nicht, daß Sie für Ihren Herrn Gemahl zunächst viel zu fürchten haben, Frau von Sanden.“

Der junge Offizier lachte.

„Wir fürchten uns auch nicht, gnädige Frau. Nicht wahr, mein Herr?“

Die großen Augen in dem blassen Gesicht hatten sich mit Tränen gefüllt.

„Sie sind so tapfer, liebe Frau Schmuffen. So stark und tapfer. Während der ersten Kriegsmomente habe ich so viel vermischt mir an Ihnen ein Beispiel zu nehmen. Aber ich bin doch immer verzaart und mutlos gewesen. Es war eben zuviel Wagnis und Sorgen dabei.“

„Wie abscheulich diese Komödie vor der Leuten doch ist.“ dachte Sabine Schmuffen, nachdem sie sich von dem jungen Paar verabschiedet hatte. „Und wie lächerlich noch dazu.“ Ihre Mundwinkel bog sich verächtlich nach unten und gaben dem Gesicht einen alten und herbitterten Ausdruck. Langsam und müde wand